



Advent: „O Heiland, reiß die Himmel auf“ Predigt zum Lied GL 231, 2. Advent Lesejahr C, 8. 2024

Ein Mitbruder erzählte mir vor ein paar Jahren, dass die Seniorengruppe aus seiner Gemeinde ihn um die Gestaltung einer „besinnlichen Adventsstunde“ gebeten habe. Was sie sich denn darunter vorstellten, wollte er wissen: Naja, Glühwein, Punsch, Gebäck, vielleicht ein paar weihnachtliche Lieder und eine „schöne Geschichte.“ Besinnlich eben, gemütlich. Mein Bekannter sagte: Nein, für eine solche Feier stehe er nicht zur Verfügung. Aber wie wäre es mit einem gemeinsamen Nachdenken darüber, was Advent denn eigentlich sei. Dass es nicht um Besinnlichkeit gehe, sondern darum, zur Besinnung zu kommen. Dass es um eine dunkle Zeit geht, um Buße, um das Warten in all seinen Facetten.

Einerseits das ängstlich-sorgenvolle Warten: „Was wird wohl werden“? Mit dem Krieg in der Ukraine, der Not der Menschen im Gaza-Streifen, den IS-Geiseln, mit der Welt, in der ein Donald Trump eine zentrale Rolle spielen wird, der Sorge um die Wirtschaft, die Sicherheit und die Demokratie bei uns, um die Kirche.

Aber auch das sehnsüchtig-hoffnungsvolle Warten: Er ist uns doch zugesagt der Retter, der Gott, der in unser Fleisch kommt, der unser Leben mit dem seinen verbindet, der unser Kreuz zu seinem macht und uns zum Leben führt.

Warten hat mit Wachen zu tun. Das Wort kommt von der „Warte“: auf einer Wetter-Warte hält man Ausschau, muss gespannt und aufmerksam sein. Und: Man wartet immer auf etwas, das man selbst nicht machen kann. Das Ergebnis des Wartens kommt von außen.

Die Texte des heutigen Sonntags sind voll davon.

- 1. Lesung aus dem Propheten Baruch: „Leg ab Jerusalem das Kleid deiner Trauer und deines Elends. Denn Gott führt Israel heim in die Freude.“
- Ps. 126: Der Herr wendet das Schicksal Israels.
- Evangelium: „Alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.“

Sorge – Angst – Sehnsucht – Erleben der Dunkelheit in uns und um uns – Ahnung des Lichtes: Das alles macht den Advent aus und drückt sich aus in ernstesten Texten und Melodien.

(Strophe 1 und 2 des Liedes singen)

*O Heiland, reiß die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf;
reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
reiß ab, wo Schloss und Riegel für.*

*O Gott, ein Tau vom Himmel gieß,
im Tau herab, o Heiland, fließ.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.*

„O Heiland, reiß den Himmel auf“ ... „reiß ab, wo Schloss und Riegel für“ ... „herab, herab“ ... „regne aus.“ Das sind keine frommen Bitten mehr, das sind ungeduldige, bedrängende, energische, schier verzweifelte Sehnsuchtsschreie. Achtzehn Imperative gibt es in diesem Lied! „Reiß ab vom Himmel Tor und Tür“, das ist dann doch etwas Anderes als „süßer die Glocken nie klingen.“ Der Autor versetzt sich und uns in die Perspektive der AT-Propheten: Sie wussten noch nichts von Jesus von Nazaret, aber sie waren voll Sehnsucht nach dem Messias, einer endzeitlichen königlichen Heilsgestalt: „Herab, herab vom Himmel lauf.“

Der Lieddichter Friedrich Spee von Langenfeld hat das, was er in dem Adventslied „O Heiland, reiß die Himmel auf“ schrieb, in seinem eigenen Leben erfahren und durchbuchstabiert. Seine Lebenszeit von 1591 bis 1635 war geprägt vom 30-jährigen Krieg, der ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands hinwegraffte, von der Pest und vom Hexenwahn. Viele dieser verfolgten Frauen begleitete der Jesuit Spee zum Scheiterhaufen und stand ihnen so gut es ging bei. Er war Prediger und Dozent in Paderborn, Köln und Trier, ein produktiver Dichter (manche seiner Lieder schafften es ins Gottelslob: „Zu Bethlehem geboren“, „Ihr Freunde Gottes all zugleich“, „lasst uns erfreuen herzlich sehr“, „ist das der Leib, Herr Jesus Christ“). Vor allem aber schrieb er zu seinem Schutz unter Pseudonym ein einflussreiches Buch gegen Folter und Hexenwahn, „Cautio criminalis“. Und schließlich stand er Pestkranken bei, bei deren Pflege er sich infizierte und starb. Ja, Friedrich Spee hat viel Dunkles in seinem Leben gesehen und erlebt, aber er hat nicht von der sehnsüchtigen Hoffnung auf den Retter gelassen. Die vielen „O“-Rufe in seinem Lied (O Heiland, O Gott, O Erd) verweisen auf die 7 sog. O-Antiphonen, mit denen ab dem 17. Dezember die Ankunft Christi in AT Bilder besungen wird: O Wurzel Jesse, O Weisheit, O Schlüssel Davids.

(Strophe 3 singen)

*O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.*

Hier kehrt sich nun die Perspektive um: Es geht nicht mehr wie in Str. 2 um den Tau, der vor oben kommt, um den Heiland der den *Himmel* aufreißt, sondern um den, den die *Erde* hervorbringt: „O Erd schlag aus“, „O Erd herfür dies Blümlein bring“, „O Heiland aus der Erden spring.“ Als wahrer Gott ist Christus uns „von oben“ geschenkt, als wahrer Mensch bringt ihn aber – durch Maria – auch die Erde hervor. Gott umschließt Himmel und Erde, nichts ist von seinem Willen, uns nahe zu sein, ausgeschlossen. Auch die Täler unseres Lebens nicht, all die Wunden, Sorgen und Ängste, nicht Verzweiflung und Traurigkeit. Und das ist konkret. Das zeigt sich im Evangelium: Da sind Orts- und Zeitangaben, nicht weil die dort handelnden Personen so wichtig wären, sondern weil sich die weihnachtliche Realität im Konkreten zeigt. „Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes.“ „Oh Heiland aus der Erde spring“, das ist unsere Erde, unsere Welt.

(Strophe 4 und 5 singen)

*Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, trst uns hier im Jammertal.*

*O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.*

In ganzer Dramatik nimmt Spee uns noch einmal hinein in die adventliche Grundspannung: Ja, es gibt das „Jammertal“ und die „Finsternis“, nichts davon wird banalisiert, wie sollte der Dichter dies auch tun. Er wusste ja um Krieg, Pest und Aberglaube. Aber: Er wusste auch um die uns verheißene Zukunft. Noch steht er aus, der „Trost der Welt“, aber das Licht der Sonne und der Sterne sind schon zu erahnen.

(Strophe 6 singen)

*Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, fhr uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.*

Das letzte Wort des Liedes heißt „Vaterland.“ Es ist ein Ausblick. Es ist das Ende allen Wartens, das Ziel unseres Lebens, das Ziel der Welt. In dieser Strophe geht es nicht mehr um Betlehem, sondern um die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten.

Das „Elend“, von dem der Text spricht, ist nicht so sehr das materielle, sondern das Elend der Entfremdung, der Trennung von Gott, der Gebrochenheit unseres Lebens. Aber wir sind nicht allein in diesem Elend und wir gehen nicht allein ins „Vaterland.“ „Ach, komm, führ uns mit starker Hand, vom Elend zu dem Vaterland.“

(nochmals Strophe 6 singen)

Diakon Dr. Michael Pope